

# Allgäuer Kriegschronik

über die Ereignisse  
des Weltkrieges  
1914



Lieferung 1 Wöchentlich erscheint eine Lieferung Lieferung 1.  
W.K.

Herausgeg. vom Verlage der Jos. Kösel'schen  
Buchhandlung in Kempten und München.

Preis dieser Lieferung 25 Pfg.

# Allgäuer Kriegschronik

1914 Druck und Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung, Kempten und München 1914  
Lieferung 1 Wöchentlich erscheint eine Lieferung à 16 Seiten. Lieferung 1

Nachdruck sämtlicher Artikel ist verboten.



## Raisertworte

Heraus, heraus, du deutsches Schwert,  
 Du Schutz dem Völkerfrieden!  
 Hilf meiner Stammesbrüder Herd  
 Vor falschen Neidern hüten!  
 In Scherben ging des Zaren Treu;  
 Die Ehre ward geschändet;  
 Die Freundschaft hat sich sonder Schen  
 Der Heuchelei verpfändet!

Erst neige dich, du blankes Schwert:  
 Der Höchste mög' dich weihen!  
 Dem Gegner, der zum Reich sich kehrt,  
 Ich will ihm gern verzeihen.  
 Ich drücke jedem warm die Hand:  
 Auf, laßt zum Herrn uns treten  
 Und für das teure Vaterland  
 In deutscher Demut — beten!

Dann fahre drein, Germanenschwert, —  
 Gott sei mit deinen Streichen:  
 Er halt' von Mördern unverehrt  
 Das Land der deutschen Eichen!  
 Er lohne unsern Rittersinn  
 Im schweren Freiheitskriege  
 Und laß die deutschen Fahnen zieh'n  
 Zum ehrenhaften Siege!

Rempten, August 1914.

Alfons Krämer.

## Zum Geleit!

Der europäische Krieg, durch frevelhaftes Känkeispiel unserer Feinde entfacht, ist ein Ereignis, wie es bis zur Stunde in der Geschichte der Völker nicht verzeichnet steht. Alle früheren Kämpfe verschwinden gegen dieses ungeheure Ringen, das in Wahrheit ein Weltkrieg genannt werden kann.

Wie alle Zeit, so stehen die wehrfähigen Allgäuer Mann für Mann in den Reichen, die für Heimat und Vaterland kämpfen. Wenn auch die Zahl der Allgäuer, die ins Feld gezogen sind, in dem ungeheuren deutschen Heer nur einen kleinen Teil bedeutet, so sind sie doch unter ihres Königs besten, tapfersten Söhnen, fest und stark wie die Berge, aus denen sie kommen. Und deshalb werden die Taten, die unsere Allgäuer in diesen Kämpfen verrichten, wert und würdig sein, daß sie wie ein Volksgut sich fort-erben auf kommende Geschlechter! Der Teil, den unsere

Allgäuer an den kommenden und unabsehbaren Ereignissen haben, er soll und muß festgehalten werden für uns selbst und für unsere Nachkommen, für die Mitwelt und für die Geschichte unseres Landes.

Dieser Gedanke hat bei allen, die wir um ihre Meinung fragten, und insbesondere bei der Militärbehörde freundige Zustimmung und Förderung gefunden, so daß wir heute mit ihm an die Öffentlichkeit treten können.

### Was die Allgäuer Kriegschronik will?

#### 1. Das Schicksal unserer Regimenten.

Sie will vor allem in möglichst vollständiger Form alle offiziellen und privaten Meldungen über die Schicksale und Taten derjenigen Regimenten und Truppenteile, in denen hauptsächlich unsere Allgäuer stehen, sammeln und

sie in regelmäßigen, sorgfältig bearbeiteten und gewissenhaft geführten Stimmungsberichten den Lesern vermitteln und der Geschichte erhalten.

#### 2. Die Allgäuer im Kampf.

Sie will alle großen Ereignisse, in denen unsere Allgäuer in größerer Zahl beteiligt waren, eingehender und ausführlicher als dies je in einer allgemeinen Chronik geschehen könnte würdigen, was mit der freundlich zugesagten Unterstützung durch das Kgl. Bezirkskommando Rempten möglich ist.

Sie will alles das in anschaulichen Aufsätzen und Artikeln erörtern, was der Krieg für unser Allgäu selbst an Sorgen und großen Fragen mit sich bringt. Denn Wirtschaftsleben, Handel und Verkehr, Milchwirtschaft und Bauernstand spüren in gleicher Weise den Krieg.

#### 3. Die gefallenen Helden.

Sie will ein Denkmal setzen unseren Helden, die im Kampfe fallen, unseren Märtyrern des Vaterlandes, die in schweren Wunden liegen, dadurch, daß sie nicht bloß die Namen der Gefallenen, sondern nach Möglichkeit auch nähere Angaben über diese Helden und die Bilder der Gefallenen bringt.

#### 4. Der Krieg und das Allgäu.

Sie will alles registrieren und gewissenhaft aufzeichnen, was Behörden und Vereine, Bezirke und Gemeinden im Allgäu an Verordnungen und Maßnahmen in dieser Zeit getroffen haben und noch treffen werden, was sich an Hilfs- und Schutzorganisationen gebildet hat, was sie leisten und wie sie arbeiten! Kurz: wie und wo immer die großen Ereignisse in unser tägliches Leben einschneiden und einschneiden werden, das wird die Allgäuer Kriegschronik festhalten.

#### 5. Aus Heer und Flotte.

Neben diesen ständigen Rubriken wird die Allgäuer Kriegschronik in jeder Nummer über Heer und Flotte, über allgemeine Fragen der modernen Kriegskunst, über unsere Bewaffnung, über die Verpflegung unserer Truppen, über die Verwundetenpflege, über alles, was es auf dem Gebiet des Heerwesens Interessantes und Lehrreiches gibt, größere Artikel bringen.

#### 6. Von allen Kriegschauplätzen.

Ferner wird in jeder Nummer eine übersichtliche und zusammenfassende Darstellung aller Kriegereignisse auf

dem gesamten Welt-Kriegschauplatz enthalten sein. Durch gute historische Artikel sollen die großen Tagesereignisse ins richtige Licht gerückt und das Verständnis für dieselben gehoben werden.

#### 7. Interessante Bilder.

Alle Artikel, die ihrer Natur nach eine Illustrierung verlangen oder sie auch nur wünschenswert machen, werden mit schönen, erstklassig ausgeführten Bildern versehen werden. Ganzseitige Bilder und Karten werden erscheinen aus Heer und Flotte, aus dem Leben unserer Allgäuer Regimenten, von den Kriegschauplätzen, aus der Geschichte usw.!

### Was wird die Kriegschronik sein?

Diese Frage beantwortet sich aus dem Vorhergehenden von selbst! Sie wird in ihrer Art vielleicht ein einzig dastehendes Geschichtswerk für unser Allgäu bilden, das all die großen Eindrücke und Einflüsse, die der Europäische Krieg für Land und Volk unserer Heimat mit sich bringt, treu widerspiegelt. Es wird eine Fundgrube sein für den späteren Forscher, aber noch vielmehr, es wird ein unauflösliches Ehrendenkmal sein für unsere braven Allgäuer Streiter. Ein Denkmal wie wir es nicht schöner setzen könnten, weil daraus Kinder und Kindeskinde noch Liebe und Bewunderung für die tapferen Helden, Begeisterung und Treue für das Vaterland, Mut und Kraft für ihre eigenen Kämpfe schöpfen können. Kein einziger Landstrich des Deutschen Reiches kann ein Geschichtswerk aufweisen wie die Baumannsche Geschichte des Allgäus; kein einziger Landstrich kann eine so wunderbare schöne Sagensammlung aufweisen wie die von Professor Karl Meiser herausgegebenen 2 Bände „Allgäuer Sagen“, kein einziger Landstrich kann eine so gründliche und nach allen Seiten erschöpfende Darstellung von Land und Leuten aufweisen wie das Allgäu in dem Werke Rektor Förderreuthers „Die Allgäuer Alpen“. Gut! Kein anderer Landstrich soll uns zuvorkommen, auch die jetzt beginnenden Kriegereignisse in allen ihren Folgen und Erscheinungen so festzuhalten, wie wir sie mit den Augen unserer Heimat sehen, wie wir sie mit unserem Allgäuer Herzen mitempfinden, das alle Zeit treudeutsch geschlagen hat und schlagen wird, solange die Allgäuer Berge stehen! Darum hat unser Werk Berechtigung! Darum wird und muß es starken Widerhall finden im ganzen Lande vom Bodensee bis zum Lech, von Einödsbach bis ins Unterland!

Redaktion und Verlag der Allgäuer Kriegschronik.

# Das Allgäu vor dem Sturm.

## Fern von Lärm und Gefahr.

Ein stiller, wundervoller Feiertag! Die Bergwelt um Meute im Glanze der Frühsonne noch mit den reichlichen Überresten des Winterschnees bekleidet, das weite, herrliche Ledtal so fruchtbar, so breit, behäbig! Und die Leute, bedächtig, in der gemütlichen Ruhe, die den Österreicher und namentlich den Tiroler schon von außen verrät, gehen im Sonntagsstaat zur Kirche, sie schwägen, lachen und rauchen, stehen gruppenweise beisammen und haben's wichtig trotz alledem. Es ist eine göttliche Beschaulichkeit in diesem Leben, wenn man ihm unbeteiligt gegenübersteht, wenn man selbst mit ein wenig Zeit zum Ausruhen kommt.

Und so sog ich förmlich die Ruhe in mich ein, durstig nach ihr, und freute mich am schönen Tage, der im Wandern verrann, am lauen Abend, der im Plaudern verflog, und schlief wie ein Murmeltier! Eine Tagesreise weiter, dort, wo ich die aufgehende Sonne für einen neuen Tag der Ruhe erwartete, dort war bereits ein Ereignis geschehen, so entsetzlich, so blutrünstig und grausam, so folgenschwer und unheilsschwanger, daß alle Welt darob erbeben mußte. Die Schandtat eines Buben hatte das Steingewölbe gelöst, das den unabsehbaren Bergsturz in Bewegung bringen konnte.

Und strahlend stand die Sonne wieder am Himmel und feierlich läuteten die Glocken neuerdings! Aber es lag etwas dumpfes und schwüles in der Luft, den Leuten sah man's an, man fühlte es hinter jedem Vorhang, unter allen Türen, man las es in den Mienen, man hörte es wispern und aus erregten Gesprächen: ein unfassbares Geschick kommt auf uns zu! — Man fühlte die Entscheidung!

Noch wußte man nichts Näheres in dem kleinen Ort! Fast abgeschnitten ist er ja von aller Welt! Aber das wenige, was man wußte, das war niederschmetternd, furchtbar, und es machte so bang! Wohl ging alles den Gang nach außen wie immer! Aber des Buben Schuß knallte jedem im Ohr! Das tote Fürstenpaar verfolgte mit wehem Blick jeden auf Schritt und Treit, der Schmerz des Kaisers, sein unsagbares Leid, drückte jeden auch den letzten seiner Untertanen schwer wie eig'ne Kümmernis.

## Das aufsteigende Gewitter.

Und so wie es im stillen Tal am Lech mir selbst zumute wurde, so fand ich's zu Hause und so war es wohl überall im Allgäu! Wohl lebte die raschlebige Zeit wieder auf; man vergaß über diplomatischen Künsten den Ernst der drohenden Ereignisse! Aber Schritt um Schritt zerfiel eine erbarmungslose Untersuchung das Lügengewebe der feigen Meuchelmörder! Felsen um Felsen riß man den Schurken die Larve vom Gesicht; und immer drohender wurde die Lage! Man erkannte, wo die Fäden zusammenliefen, und nun drängte alles auf eine unerbittliche Tat! Und

nicht, daß die Beforgnis sich steigerte im Allgäu, nicht daß man nicht jetzt schon sich eins gefühlt hätte mit unsern Nachbarn und Waffenbrüdern; man brannte darauf, daß sie endlich einmal mit einem raschen Griff ans Schwert aufsprangen! Und so kam's! Es kam das Ultimatum! Über Kempten und dem ganzen Allgäu lag die Stille gespannter Erwartung! Man wußte, es kommt die Entscheidung! Noch einmal ging es wie ein Aufatmen durch das ganze Land, wie ein freudiges Erzittern! Ein serbischer Lügendiplomate hatte noch frech, weiß Gott warum, die Unwahrheit in die Welt gesetzt, Serbien hätte alle Bedingungen akzeptiert! Und als schon die Blätter mit der wohl für alle Eingeweihten fast ungläublichen Nachricht von sinken Händen durch die Stadt getragen wurde, da kam die ernste, die inhaltschwere, die stahlharte Nachricht: Alles ist unwahr! Österreich kann die serbische Antwort nicht akzeptieren!

Nun kam eine ungeheure Bewegung überall zum Vorschein! Natürlich hatten es die Allergescheitesten schon längst gewußt! Natürlich, das ist ja immer so! Im Wolke aber war das verstärkte Empfinden, wie am Tage des Attentates: Jetzt ist ein neuer Schritt, der nicht mehr rückgängig gemacht werden kann! Jetzt hat das kleine rollende Steingewölbe einen großen ausgelöst!

Man muß solche Momente selbst erlebt haben, um zu fühlen, wie sie im Volk wirken! Manches schien gleichgültig und alltäglich wie bisher und doch trug jeder im stillen dieselben Gedanken! Wenn zwei redeten, beim dritten Wort war es immer das gleiche Thema! Aber doch war die Stimmung um ein wenig verschieden von der des verhängnisvollen Tages von Serajewo. Ein Ton freundiger Entschlossenheit, ein Ton der kräftigen Tatendrangung klang jetzt mit! Man hörte aus den Wirtschaften, auf den Straßen und Plätzen begeisterte Hochrufe auf Österreich, man ließ den Kaiser Wilhelm und den greisen Kaiser Franz Joseph leben, man fühlte, und das ging durchs ganze Volk, man fühlte sich näher mit den Nachbarn über der Grenze. Und das wollen wir festhalten in unserer Chronik, bevor wir zu weiteren Ereignissen gehen! Dieses zweimalige Aufblühen der Gefühle unseres Volkes für das benachbarte! Zuerst wie mit Mitleid gemischt, nur getragen von den Gefühlen der Empörung über eine Schandtat, dann zum zweitenmal voll Entschlossenheit, voll Kameradschaft, voll Tatendrang, sich steigend bis zur hellen Begeisterung! Und gerade uns Allgäuern ziemt dieser Geist der Waffenbrüderschaft, da wir doch nur die Hände auszustrecken brauchen zur Bruderhand über die Grenze!

## Ein Donnerwort.

Noch geht die Maschine des Alltags ihren Gang, noch drehen sich ihre Räder, die Erntearbeit ist vor der Tür,

alles ist emsig bei der Arbeit, aber alles horcht nach dem Osten! Österreichs mannhafte Kriegserklärung an die Nation der Königsmörder hat schon Waffenlärm ausgelöst! Und doch, man ist nicht so sehr gespannt auf Nachrichten von der serbischen Grenze als vielmehr auf das unaufhaltsame Näherkommen eines ungeheuren Ereignisses! Der Bauer auf dem Felde, der Arbeiter in der Fabrik, der Handwerker in seiner Werkstatt, alle sind nur halb bei der Arbeit! Man hört von verzweifelten Anstrengungen der Diplomaten, von persönlicher Vermittlung des Kaisers! Und

das Große in einem Augenblick des totenstillen Ernstes in sich aufnehmen und dann in einem Aufschrei der ganzen lang verhaltenen Kraft der Begeisterung für Vaterland und Kaiser fast jubelnd Luft und Freiheit schaffen!

Man fasse unsere Worte nicht buchstäblich auf! Der Allgäuer ist ruhig, ist still im Wesen, der einzelne zurückgezogener wie bei anderen Volkstämmen! Große Kundgebungen sind nicht seine Sache, aber wer selbst Allgäuer ist, wer selbst ein Allgäuer Herz in der Brust, Allgäuer Sinn im Wesen trägt, der fühlte diesen Aufschrei durch



Umsarmung der Maschinengewehrtruppe des Kempfener Bataillons am 2. August 1914.  
Aufnahme von Photograph E. Kärber, Kempten.

dann von Verrat! Von feindlicher Tücke, von Wortbruch, von Niedertracht! Und ehe noch ein Aufschrei der Entzündung sich uns entringen kann, da fällt ein Donnerwort: Kriegsgewiss und im Reich! Es ist unbeschreiblich! Die Wirkung dieses Wortes muß man selbst erlebt haben! Alles, was das Vorbergehende an Vorbereitung auf dieses Ereignis in sich barg, ist weggewischt! Entsetzlich, furchtbar, riesengroß steht das Wort Krieg über dem Volk! Und wie die Brust sich einzieht, zusammenkrampft, wenn ein mächtiger, schwellender Atemzug folgen soll, so auch unser Volk! Wie ein Krampf ging's durch unsere ganze Heimat! Das Volk mußte Atem holen, nicht aus Schreck, nicht aus Furcht und Bangen, Gott bewahre unser Allgäu vor solcher Schwächlichkeit, nein, es mußte das Unfassbare,

die Luft zittern; ja, es war ein Ruf wie Donnerhall! Alles, was an tiefer Vaterlandsliebe, an Königstreue, an militärischem Geist, an Freiheit und Tatendrang in uns Allgäuern schlummerte, das brach wie ein Blitz aus den Wolken!

Dumpf wirbeln die Trommeln! Laut dröhnt die Stimme des Beamten, der die Verhängung des Kriegszustandes verkündet! Massenhaft strömen die Leute zusammen, umringen die kleine Gruppe, tauschen Rede und Blick, und jeder trägt im Herzen die glühende, lodernde Flamme der Vaterlandsliebe, die im Frieden stille Arbeit adelte, die in ruhiger Glut das Leben durchwärmete, die jetzt aber nach außen drängt, das ganze Wesen erfüllt, wie ein Brand Herz und Seele ergreift! Und tausend und aber-

tausend solcher Flammen glühen in den Herzen aller, die weggehend die verklingenden Trommelwirbel hören, die heimleiten, fast betäubt vom Ernst des Augenblickes.

Und diese tausend und abertausend Allgäuer Herzen schlugen zusammen empor zu einem lodernden Flammenzeichen, zum Throne des Allerhöchsten und zum Throne des Kaisers und des Königs! So ist das Allgäu eingetreten in die große Epoche der deutschen Geschichte, die nun anhebt, so wird es aushalten, wie wir in den kommenden

## Die Bekämpfung der Luftfahrzeuge.

Um ersten Male in der Weltgeschichte treten die modernen Flugmaschinen in größerer Zahl und in größerem Maßstab als modernes Mittel der Kriegführung auf! Wohl haben der türkisch-italienische Krieg und die vergangenen Balkankriege Gelegenheit geboten, die Verwendbarkeit der Flugzeuge im Kriege praktisch darzutun, aber in größerem Umfange kommen sie doch wohl jetzt erst zur Geltung!

Die Bedeutung, die ein modernes Flugzeug für den Kriegsfall hat, braucht man kaum eingehend zu erläutern! Was man früher durch gefährliche Erkundungszüge und zu Fuß mühsam und trotz der großen Gefahren oft nur unvollkommen erreichte, das kann ein geschickter Flieger in viel kürzerer Zeit und viel gründlicher und besser erreichen! Von Höhen, aus denen er nur mehr wie ein kleines Vöglein ausschaut, kann er feindliche Stellungen erkundschaffen, kann sich durch drahtlose Telegraphie mit seinem Truppenteile verständigen, kann verheerende Bomben in die Tiefe schleudern und Photographien von Befestigungen aufnehmen! Kein Wunder deshalb, daß diese neueste Errungenschaft der Technik die Hauptaufmerksamkeit der Strategen auf sich gezogen hat, kein Wunder also, wenn man auf Mittel und Wege sann, um diese unheimlichen „überirdischen“ Mitkämpfer erfolgreich abzuwehren. Es sind vorzüglich zwei Typen von Luftfahrzeugen, mit denen man zu rechnen hat, die lenkbaren Luftschiffe und die Flugmaschinen oder Aeroplane!

Auf den ersten Blick müßte es scheinen, als ob die Bekämpfung beider eigentlich nicht so schwer wäre! Allenfalls sind ja auch bei uns im Allgäu Militär und freiwillig dienstkundende Zivilpersonen tagaus, tagein mit dem geladenen Gewehr Posten gestanden, teils auf die Straße nach Autos, teils in die Luft nach Fliegern spähend! „Es ist ja doch ein großes Ziel, und hören tut man das Getrumm des Motors auch schon Kilometer weit. Ein Knall und Plumps, und aus ist's mit der Fliegerherrlichkeit!“ So mag mancher im stillen gedacht haben und sich schon auf den Moment des Losdrückens gefreut haben! Wahrscheinlich hätten aber die meisten Schützen ein langes und der Flieger ein vergnügtes Gesicht gemacht, denn es ist ungeheuer

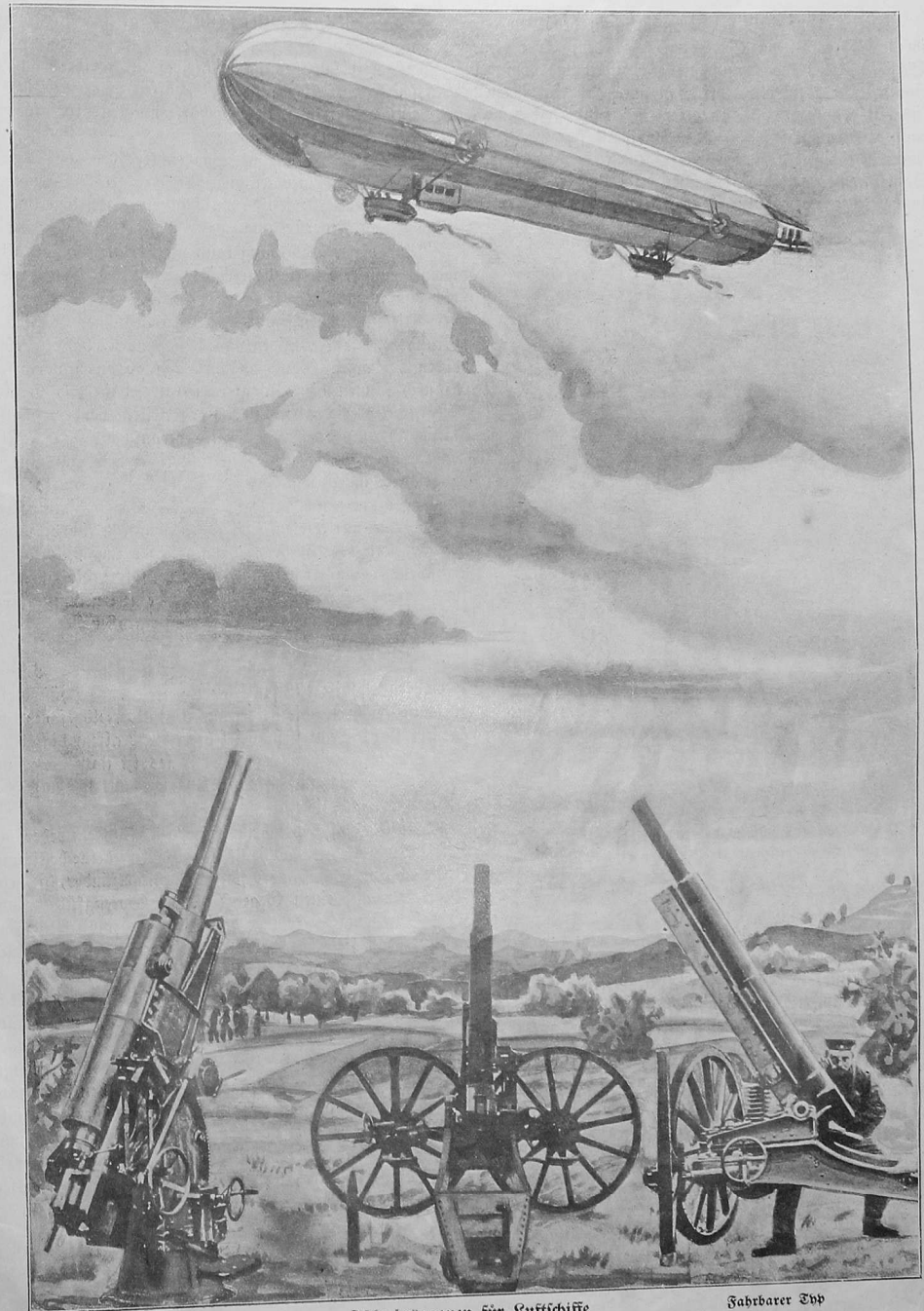
Stimmungsberichten sehen und hören werden. Ein Volk voll Kraft, ein Volk voll Ernst, ein Volk voll Feuer!

H. H.

(Diese Stimmungsberichte werden fortgesetzt und sollen, dem Gang der Ereignisse folgend, im besonderen die Schicksale und Erlebnisse unserer Allgäuer Regimenter wiedergeben! Wir ersuchen wiederholt, uns alle Berichte von Allgäuern, die im Felde stehen, freundlichst einzufenden! Sie sind uns sehr wertvoll, und wir werden sie jedem ganz unversehrt und sofort wieder zurückgeben! Jede Feldpostnachricht ist für uns wichtig! Also, wer hilft mit? Die Redaktion.)

schwer, mit einer Gewehrkugel einen Flieger wehrlos zu machen! Es müßte schon gerade ein Volltreffer sein, der den Lenker selbst so verwundet, daß er nicht mehr steuern kann und abstürzt! Ein solcher Schuß wäre aber ein Zufall, wenn der Flieger nicht, was ja nicht wahrscheinlich ist, in ganz geringer Höhe sich bewegt! Eine Flintenkugel aus dem modernen Militärgewehr hat ein so kleines Kaliber, daß es in allen Fällen, wo nicht der Flieger selbst oder der Motor an einem „edlen Körperteil“ verletzt wird, dem Flugzeug keinen empfindlichen Schaden zufügen kann. Ein kleines, kaum sichtbares Loch in den großen Tragflächen der Maschine, das wird wohl in den weitaus meisten Fällen, in denen überhaupt das Flugzeug getroffen wird, das Ergebnis sein! Wenn natürlich eine größere Anzahl von Geschwehrläufen sich auf das Fahrzeug richten und wenn gar Schnellfeuer darauf gegeben wird, dann freilich werden auch diese kleinen Löcher verderblich werden, und der Flieger wird abstürzen oder landen müssen, wenn er nicht selbst getroffen wurde. Ein solches Schnellfeuer ist aber nur da möglich, wo größere Truppenmassen schon vorhanden sind. In noch viel höherem Maß ist aber natürlich die gewöhnliche kleinkalibrige Schusswaffe gegenüber den lenkbaren Luftschiffen in ihrer Wirkung beeinträchtigt. Namentlich unser Zeppelinballon hat infolge seiner doppelten Hülle und zahlreichen Ballonets von Gewehrkugeln nicht viel zu fürchten.

Man hat deshalb zur Abwehr der „fliegenden Gegner“ zu einem mit größerer Geschosswirkung arbeitenden Geschütze greifen müssen. Es lag nahe, zuerst es mit unserer gewöhnlichen Feldartillerie zu versuchen. Sogleich stellte sich aber heraus, daß man wohl die gewünschte Wirkung mit einem leicht entzündlichen oder mit Zeitzündern versehenen Sprenggeschos zu erzielen vermöchte, da ein solches Projektil Hunderte von Kugeln und Splintern aussendet, die, wenn die Explosion im richtigen Augenblick erfolgt, sowohl ein Luftschiff als einen Aeroplan vollständig vernichten oder doch ihn kampfunfähig machen können, daß aber auch die Treffsicherheit und Verwendbarkeit einer gewöhnlichen Feldkanone gegenüber einem in der Luft operierenden Flugzeug durch zwei Umstände sehr erschwert wird.



Gesetzgeb

Abwehrcanonen für Luftschiffe

Fahrbarer Typ

Die Kanone ist sehr schwerfällig in der Bewegung ihres Rohres. Das Gewehr folgt dem Arm seines Schützen, die Kanone muß mit Schrauben und Spindeln eingestellt werden. Bedenke man nun, daß ein Flugzeug sich mit oft über 100 Kilometer Geschwindigkeit bewegt, dann wird man einsehen, daß es äußerst schwer ist, mit einem gewöhnlichen Feldgeschütz einen Flieger zu treffen. Dazu kommt noch folgender und zwar sehr wichtiger Umstand. Unsere gewöhnliche Feldartillerie-Kanone kann ihr



Geschöß einer Ballon-Abwehrkanone, einen Rauchstreifen in der Flugbahn hinterlassend.

Nohr nicht so steil in die Höhe richten, daß es über einen gewissen Neigungswinkel sich erhebt. Demzufolge müßte die Flugbahn des Geschosses immer eine verhältnismäßig langgestreckte sein, und die höchste Höhe, die es dabei erreichen könnte, wäre ungefähr 500 Meter. Die Feldhaubitze, die ihren Lauf noch steiler stellen könnte, würde ihre Geschosse zirka 1300 Meter in die Höhe schleudern können! Wenn also ein Flugzeug sich vor solchen Kanonenschüssen sichern will, so braucht es nur in die Höhe von über 1300 Meter emporzusteigen, und es wäre für gewöhnliches Artilleriefeuer unerreichbar!

Dieser, jedem einleuchtende Mangel unserer Feldkanonen wird noch durch ihre verhältnismäßig schwere Beweglichkeit verstärkt. Ein Geschütz, das jemand auf einen Wal-

len richten will, muß sich schnell nach allen Seiten drehen und wenden können! Ferner müßte es eine sehr große Feuer- geschwindigkeit besitzen, da bei der raschen Fortbewegung der Luftschiffe natürlich mit viel Schüssen zu rechnen ist, bis ein einziger trifft. Diese Schüsse müßten also in kurzer Zeit hintereinander erfolgen.

Alle diese Bedingungen hat unsere deutsche Waffenfabrik Krupp in einer genialen Weise erfüllt! Wir bringen unseren Lesern ein Bild von modernen Ballon-Abwehrkanonen in Feuerstellung.

Aus dieser Abbildung kann man wenigstens im allgemeinen und soweit sie dem Laien verständlich ist, ihre Einrichtung erkennen.

Diese Kanonen sind Schnellfeuergeschütze. Sie feuern Granaten, die die Eigentümlichkeit haben, daß sie einen dicken schwarzen Rauch in ihrer Flugbahn hinterlassen; dadurch können die Kanoniere sehen, wohin das Geschöß fliegt, und ob sie zu hoch, zu tief oder seitlich vorbeigeschossen haben. Das nebenstehende Bild veranschaulicht den Flug eines solchen Geschosses. Ein sinnreicher Mechanismus ermöglicht es ihnen, während des Schießens den Lauf des Geschüsses sofort jeder Bewegung des Flugzeuges anzupassen. Man kann mit diesen Geschützen senkrecht in die Höhe schießen und deshalb jede einem Flieger zugängliche Höhe erreichen. Namentlich wenn mehrere solche Geschütze sich zur Abwehr vereinigen, so daß jedes eine bestimmte Zone bestreicht, dann dürfte der Erfolg mit großer Wahrscheinlichkeit ein vollständiger sein.

Die auf unserer Abbildung links stehende Ballon-Abwehrkanone ist ein feststehendes Festungsgeschütz dieser Gattung, während die beiden anderen als Feldgeschütz konstruiert sind. Man sieht bei letzteren vor allem die beiden Räder weit auseinandergestellt. Dies ist notwendig, um der Bedienungsmannschaft den Zugang zum Verschluß des Rohres zu ermöglichen.

Die Geschosse, die benutzt werden, sind entweder mit Zeitzündern versehen, das heißt sie explodieren eine bestimmte Zeit nach dem Schuß, oder sie sind Kontaktzündern, die beim Auftreffen auf einen Gegenstand die Sprengfüllung zur Explosion bringen. Letztere hat Krupp so empfindlich konstruiert, daß sie schon beim Auftreffen auf einer dünnen Ballonhülle die Ladung zur Explosion bringen.

Wir sehen, daß also auch hier unsere deutschen Techniker einen vollen Triumph erzielt haben, der uns gerade jetzt im gegenwärtigen heißen Dingen gute Früchte tragen wird. Denn das haben schon die ersten Wochen gezeigt, daß unsere deutschen Geschütze und unsere deutschen technischen Errungenschaften dem Auslande weit überlegen sind. So wird deutscher Geist des deutschen Vaterlandes Schutz! Und Gott verleihe unseren Ballon-Abwehr-Kanonen, überall da, wo sie in Tätigkeit treten müssen, jedesmal einen vollen Treffer!

D. R.

## Die Ereignisse des Weltkrieges.

28. Juni: Erzherzog-Thronfolger Franz Ferdinand von Österreich wird mit Gemahlin in Serajewo (Bosnien) von einem Serben ermordet.
23. Juli: Österreich stellt an Serbien ein Ultimatum wegen des Mordes in Serajewo und wegen der großserbischen Umtriebe.
24. Juli: Rußland interveniert und verlangt von Österreich Verlängerung der Frist.
25. Juli: Serbien erteilt auf das österreichische Ultimatum eine ungenügende Antwort. Österreich bricht die diplomatischen Beziehungen mit Serbien ab und lehnt die Intervention Rußlands ab. Es wird bekannt, daß Serbien schon vorher die Mobilmachung seiner Armee angeordnet hat.
26. Juli: Österreich ordnet die Mobilmachung von sechs Armeekorps an. — Österreichische Truppen überschreiten die Grenze. Die Serben ziehen sich ins Innere des Landes zurück. Rußland trifft Kriegsvorbereitungen, um Serbien zu Hilfe zu kommen. Rußland, Frankreich und England wollen angeblich zwischen Österreich-Ungarn und Serbien vermitteln. Der Deutsche Kaiser unterbricht seine Nordlandsreise und kehrt nach Berlin zurück. Das Deutsche Reich steht auf dem Standpunkt, daß der Konflikt zwischen Österreich und Serbien nur diese beiden Staaten angeht. Serbien erklärt auf Anraten Rußlands und Englands Österreich den Krieg. Der Zar von Rußland ruft die Vermittlung des Deutschen Kaisers an.
28. Juli: Rußland zieht Truppen an der österreichischen Grenze zusammen und mobilisiert weiter. Rußland macht 14 Armeekorps gegen Österreich-Ungarn und das Deutsche Reich mobil. Deutschfeindliche Kundgebungen in St. Petersburg. Österreich erklärt Serbien den Krieg. England erweckt den Anschein zu vermitteln, um so einen Krieg zu vermeiden. Frankreich gibt vor, diesen Schritt Englands zu unterstützen.
29. Juli: Die Lage gestaltet sich immer drohender. Frankreich sammelt Truppen an der deutschen Grenze und Rußland macht im Süden und Südwesten mobil, indem es gegen Deutschland und Österreich starke Truppenmassen zusammenzieht.
31. Juli: Der Zar ordnet die allgemeine Mobilmachung der russischen Armee und Flotte an. Kaiser Wilhelm kehrt nach Berlin zurück und erklärt das Reich im Kriegszustand.
1. August: Deutschland stellt an Rußland ein Ulti-

matum, in welchem die deutsche Mobilmachung angebrocht wird, falls Rußland nicht binnen 12 Stunden seine Kriegserüstungen einstellt. Gleichzeitig ergeht an die französische Regierung eine Anfrage der deutschen Regierung über ihre Haltung im Falle eines deutsch-russischen Krieges. — Der Deutsche Kaiser hält vom Schlosse aus eine Ansprache an das Volk: „Es gibt keine Parteien mehr!“

Der schmähliche Täuschungsversuch des Zaren gegenüber dem Deutschen Kaiser wird bekannt.

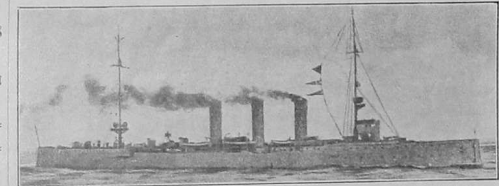
Der Reichstag wird zum 4. August einberufen. Österreich-Ungarn macht seine ganze Armee mobil. Frankreich macht seine ganze Armee mobil.

Der Deutsche Kaiser befiehlt die Mobilmachung des gesamten Heeres und der Flotte. Der erste Mobilmachungstag ist Sonntag der 2. August.

Der deutsche Botschafter in Petersburg übermittelt abends 7.30 Uhr Rußland die deutsche Kriegserklärung.

In einem Pariser Cafe wird der Sozialistenführer Jean Jaurès von einem Nationalisten erschossen. Russische Truppen überschreiten bei Vialla die Grenze.

2. August: Eine offiziöse Erklärung konstatiert, daß Rußland am Abend vorher durch Angriffe auf die Eisenbahnbrücke bei Altenrieth und durch Überschreiten der Grenze den Krieg eröffnete. Luxemburg wird durch Truppen des VIII. Armeekorps zum Schutz der Eisenbahnen besetzt. Alexandrowo wird durch deutsche Truppen besetzt.



Kleiner Kreuzer Augsburg, der den russischen Hafen Libau beschoß.

Der Kreuzer „Augsburg“ schießt die Hafenanlagen von Libau in Brand.

Französische Flieger werfen über verschiedene deutsche Städte Bomben; ein Bruch des Völkerrechts, weil Kriegserklärung noch nicht vorliegt.

Französische Truppen überschreiten im Elsaß die deutsche Grenze.

3. August: Frankreich bricht den Frieden mit Deutschland und die Neutralität Belgiens dadurch, daß französische Truppen kompanienweise die Grenze überschritten und von Gottesthal, Markirch und Wegeral Besitz nehmen.

Deutsche Truppen rücken in Rußland ein und besetzen Czestochau, Bendzin und Kalisch jenseits der russisch-schlesischen Grenze. Amtlich wird mitgeteilt, daß Frankreich mit den Grenzverletzungen den Kriegszustand mit Deutschland hergestellt hat. Der deutsche Botschafter in Paris wird angewiesen, seine Pässe zu fordern. Der russische Botschafter in Berlin verläßt seinen Posten.

## Lüttich.

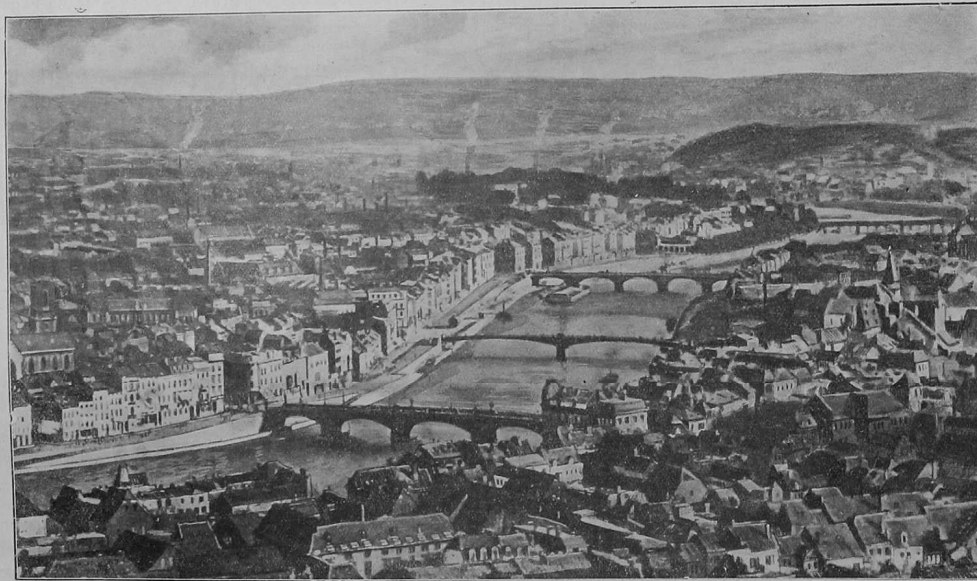
Zur Geographie und Geschichte der ersten eroberten Festung.

Wie die Mosel, so durchströmt auch ihr größerer Seitenfluß, die Maas, im felsigen Tale sich langsam nordwärts wendend, den linken Flügel des rheinischen Schiefergebirges, und zwar dessen äußersten westlichen Ausläufer, den sagenumwundenen Ardennenwald. Eine unwirtliche Gegend, fernab vom

Zahlreiche französische und russische Spione werden in Bayern und im Reich aufgestöbert. Italien, die Schweiz, die Niederlande, Griechenland, die Türkei und die Vereinigten Staaten Nordamerika erklären ihre Neutralität. Die Regierung veröffentlicht ein Weißbuch über die Vorgeschichte des Krieges mit dem Telegrammwechsel zwischen Kaiser und Zar, aus dem der offenkundige Wortbruch des Zaren hervorgeht.

(Fortsetzung folgt.)

scheidend durch eine eigentümliche, jetzt zur Schriftsprache gewordene Mundart, die viel von vlämischen und niederdeutschen Wörtern durchsetzt ist. An Gewandtheit und Anstelligkeit sind sie den Vlāmen, an Ausdauer und Fleiß den Franzosen weit voran. Heißes Blut rollt in ihren Adern; sie gelten als jähornig und rachsüchtig. Kriege-



Gesamtansicht von Lüttich.

Verkehr gelegen; weite, einsame Hochflähen, zum Teil von Laubwäldern bedeckt, in deren dichtem Unterholz noch der Wolf, auch das Wildschwein, lauert, zum Teil von Hochmooren erfüllt, über die oft wochenlang undurchdringlicher Nebel wogt. Und erst wie das Aussehen des Landes ist auch der Sinn der Bewohner. Wallonen sind es, die hier haufen, eine Mischung altkeltischen und römischen Blutes, nahe verwandt mit ihren Nachbarn, den Franzosen, und sich doch wieder scharf von ihnen unter-

rischen Geistes sind sie treffliche Soldaten; in den Soldnerheeren früherer Jahrhunderte spielen sie eine große Rolle; Johann Zerklaes von Lillo, der berühmte Feldherr des Dreißigjährigen Krieges, entstammt diesem Volke.

Die Hauptstadt des Wallonenlandes ist Lüttich; sie ist nur 30 Kilometer (also soweit wie Rempten von Memmingen oder Kaufbeuren) von der deutschen Grenze entfernt. Schon im frühen Mittelalter die Heimat geschickter Waffenschmiede, ist jetzt die Stadt mit ihrer

Umgebung der Mittelpunkt einer großartigen Metallindustrie geworden. Eisen, Blei und Zinkerze, dazu ausgezeichnete Steinkohlen können hier fast aus ein und demselben Schachte gewonnen werden. Kein Wunder, daß sich da die regste Tätigkeit entfaltet! Unzählige Essen rauchen, gewaltige Schmiedehämmer sausen auf mächtige Ambosse nieder, Funken sprühen allüberall, ganze Straßen sind rot vom Flammenschein. Am höchsten entwickelt ist die Fabrikation der Handfeuerwaffen. Die einzelnen Teile derselben werden in eigenen Werkstätten von selbständigen Arbeitern angefertigt, deren es mehr als 40000 gibt. Jede fertige Waffe wird dann in einer schon seit 250 Jahren bestehenden Versuchsan-

stalt geprüft. Daneben gibt es große Maschinen-, Fahrzeug- und Automobilfabriken. In der Vorstadt Seraing ist eines der größten Eisen- und Stahlwerke der Erde gelegen, das über 11000 Arbeiter beschäftigt und die verschiedensten Maschinen, dann Eisenbahnschienen, Kesselbleche, Traggeländer, Tragbalken, Geschütze, Stahlplatten für Panzertürme und Kriegsschiffe u. a. m. erzeugt.

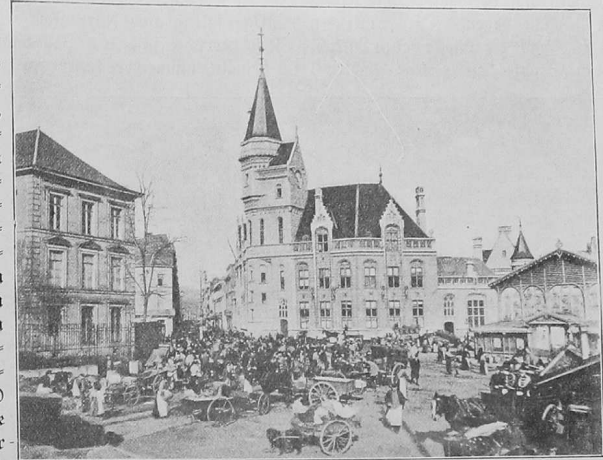
Das Tal der Maas hat sich bei Lüttich schon etwas geweitet. Seine linke Seite wird von niedrigen Höhenzügen gebildet; der fruchtbare Boden ist aufs sorgfältigste gepflegt; namentlich wird äußerst ergiebiger Gemüsebau betrieben. Am rechten Ufer aber erheben sich steiler die waldbekränzten Höhen der Ardennen. Die Stadt, „das belgische Rom“, ist überreich an Kirchen, die vielfach den gotischen Baustil aufweisen und herrliche Kunstschätze in sich bergen. Da sehen wir den Prachtbau von St. Jakob mit den drei mächtigen Schiffen, dort erhebt sich der 90 Meter hohe Turm der bischöflichen Kathedrale, von dem allsünderlich melodisches Glockenspiel herniederklingt; hoch über-

dem Flusse ist St. Martin gelegen, die Geburtsstätte des hl. Fronleichnamfestes, dessen feierliche Begehung dann 1264 der Papst Urban IV., der einst zu Lüttich Domherr gewesen, für die gesamte Christenheit angeordnet hat. Unter den weltlichen Bauten ragt vor allem der stolze Justizpalast hervor, in edlem Renaissancestil gehalten, einst der Sitz der mächtigen Fürstbischöfe, die weithin im Ardennenwald geboten. Die stattliche Universität, die jährlich von 3000

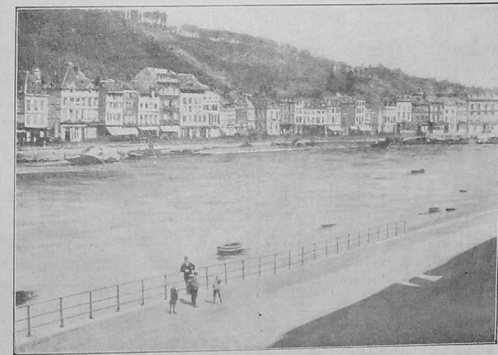
Studenten besucht wird, ist die wissenschaftliche Hochburg des Wallonentums. Drunten an dem Ufer des Flusses haben die Lütticher dem Kaiser Karl dem Großen, dessen Ahnherren, die Pippiniden, ganz nahe der Stadt, zu Heristal, ihre Stammburg hatten, ein stattliches Denkmal errichtet zum Danke dafür, daß er sie mit wichtigen Rechten begabte. Droben aber auf den Höhen zu beiden Seiten des Flusses

ragen die einstigen Zwingerburgen, von denen aus die Bischöfe die trotzig und so oft auffällige Stadt im Zaum gehalten haben, zur Linken die Zitadelle, zur Rechten das Fort de la Chartreuse. Heute haben diese Bollwerke ihre militärische Rolle ausgespielt; nichtsdestoweniger ist Lüttich eine sehr starke Festung; die Stadt ist in einer Entfernung von 6–9 Kilometer von 12 nach den Regeln der neuesten Kriegskunst angelegten Forts umgeben, die die wichtigen Verkehrswege völlig beherrschen, die sich hier kreuzen und die einerseits aus Lothringen nach Antwerpen und zur Nordsee, andererseits von Deutschland aus über Köln und Aachen das Maas- und Sambretal aufwärts nach Namur und von da nach Frankreich führen. Auch die Wasserstraße der Maas selbst ist von Wichtigkeit.

Lüttich, das heute mit seinen Fabrikkorten 225000 Einwohner (= Bremen) zählt, ist uralte. Hier haben wohl schon



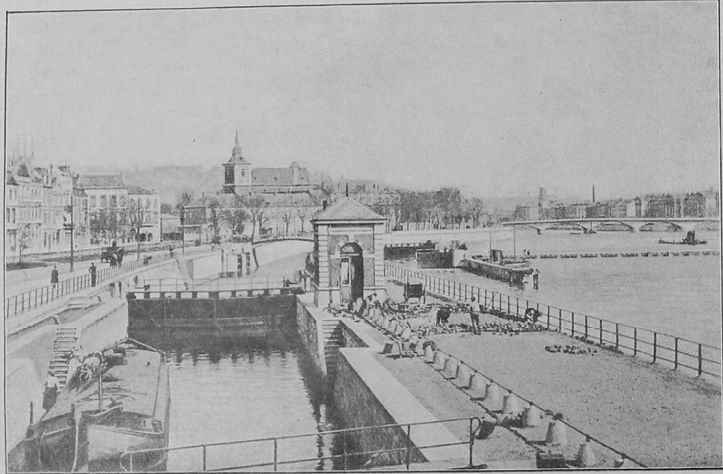
Neue Post und Platz Coquerill in Lüttich



Ansicht des Quai de la Basse in Lüttich.

Kelten nach Eisen gegraben, römische Legionen hatten in der Nähe ihre Standquartiere; frühzeitig hat das Christentum in dieser Gegend festen Fuß gefaßt. Um 700 waltete hier seines Amtes als erster Bischof der heilige Hubertus, den spätere Sagen zum Herzogssohn und leidenschaftlichen Weidmann gemacht haben. Die fränkischen Könige, die deutschen Kaiser sowie die Päpste haben Lüttich, „des Heiligen Römischen Stuhles auserlesene Tochter“,

mit der flucht gerettet / theils erschlagen / theils in der Maaß eräufset / die Häuser aber / nur die Kirchen und Wohnungen der geistlichen aufgenommen / nachdem die Soldaten in die 6 Tage da geplündert hatten / mit Feuer angefeuchtet worden.“ Später waren die Erzbischöfe von Köln häufig zugleich auch Fürstbischöfe von Lüttich. Auf diese Weise herrschte fast 200 Jahre lang, von 1550—1761, in beinahe ununterbrochener Folge wittelsbachische



Lüttich, Schleusenpartie.

außerordentlich begünstigt. Die Bischöfe wurden Reichsfürsten und immer reicher und mächtiger; aber die trotzigsten Bürger der aufblühenden Stadt wollten sich ihrer Gewalt und ihrem Herrscherwort nicht fügen und so reißt sich denn das ganze Mittelalter hindurch Aufstand an Aufstand. Nicht selten kamen fremde Heerhaufen den Bischöfen gegen die aufrührerischen Bürger zu Hilfe. So zog 1468 der kriegsgewaltige Herzog Karl der Kühne von Burgund vor die Stadt, deren Bürgermeister, von Frankreich aufgehetzt, ihren Bischof gefangen gesetzt hatten. „Da dann der Herzog nicht eher von der Belagerung abließ / bis er die Stadt erobert / da dann / was sich nicht

Prinzen aus dem bayerischen Hause über Stadt und Gebiet von Lüttich. Auch sie hatten mit den widerspenstigen Bürgern schwere Kämpfe zu bestehen; einer der bayerischen Bischöfe ließ die oben erwähnte Zitadelle aufführen. Bis zum Jahre 1801 gehörte Lüttich zum Heiligen Römischen Reiche Deutscher Nation, und zwar zum Westfälischen Kreise; freilich hatten die französischen Schreckensheere schon in den ersten Jahren der Großen Revolution sich der Stadt bemächtigt, in der sie aufs übelste hausten. 1830 fiel Lüttich an das neugegründete Belgien, dessen drittgrößte Stadt es nach Antwerpen und Brüssel ist.

F. W.

## Veranlassung und Ursachen des Weltkrieges.

Völker werden sich wider Völker erheben,  
Reiche wider Reiche. (Matth. 24, 7.)

Die Welt steht in Kriegsflammen. Was schon lange als unausbleiblich angesehen und von allen befürchtet wurde, ist Wirklichkeit geworden. Es ist ein Krieg der Völker gegeneinander. Die alten Zeiten, in denen ganze Stämme und Völker ausgen, um ihr Land zu schützen oder nachbarliches Gebiet zu erobern, sind wiedergekehrt, wiedergekehrt freilich mit dem gigantischen Maßstab, den unsere moderne

Zeit geschaffen hat. Aus den Zehn- und Hunderttausenden sind Millionen geworden, die mit allen Errungenschaften der heutigen Technik ausgerüstet, Tod und Verderben in einem bisher ungeahnten Umfang verbreiten können, aber auch demselben Tod zu jeder Minute als Opfer gegenüberstehen. Wenn je, so ist der heutige Krieg das Größte und Gewaltigste in der Welt, er ist die furchtbarste Geißel, die über die Menschheit geschwungen werden kann, ein Ver-

hängnis, dessen eherner Fuß nicht den einzelnen, sondern ganze Völker niedertritt.

Wohl dürfte die Veranlassung zu dem jetzigen Weltkrieg allenthalben bekannt sein, seine Ursachen aber liegen viel tiefer und treten nicht so offen in die Erscheinung. Und doch dürfte es sich lohnen, wenn auch nur kurz, auf die Frage einzugehen, was eigentlich die Kriegsflamme zum Entzünden gebracht hat.

Zur Beantwortung dieser Frage müssen wir uns die Geschichte der Serben etwas ansehen, die blutige, wildbewegte Geschichte jenes Volkes, das schon seit Jahren Europa nicht zur Ruhe kommen läßt. Es ist der Geist der Gewalttätigkeit, der Verschwörung und des Fürstenmordes, der seine Schatten beständig auf die Entwicklung des Serbentums geworfen hat. Im Jahre 1817 starb Czerny Georg, der Gründer der Dynastie Karageorgiewitsch, von Mörderhand, ebenso Michael Orenowitsch im Jahre 1868. Erbkönig Milan wurde 1897 bei einem Attentat verwundet, und noch lebendig ist es in unserer Erinnerung, wie Milans Sohn, König Alexander und Königin Draga, der Ministerpräsident, der Kriegsminister und zahlreiche Offiziere im Belgrader Schloß hingeschlachtet wurden. Es war am 11. Juni 1903.

Nach den Balkankriegen galt es in serbischen Offizierskreisen als ausgemachte Sache, daß die während des Krieges bewiesene Nachgiebigkeit Österreich-Ungarns nichts anderes sei als Schwäche, und wenn die türkische Herrschaft einmal gebrochen oder gar aus Europa verschwunden wäre, dann könne man unverzüglich an die Zertrümmerung der Habsburger Monarchie herangehen. Und wie leicht und schnell das gehen würde! Viel rascher als die Niederwerfung der Türken! In wenigen Wochen könnten die Serben vor Wien stehen und den Frieden diktieren, wenn nur das Heer sich einmal von den Strapazen der Balkankriege erholt hat! Als Vorbereitung zu dem großen serbischen Angriff auf die Donaumonarchie entfalteten Vereine und geheime Gesellschaften in Serbien eine unglaubliche Propaganda in den österreichischen Grenzgebieten, die sie für die Zukunft zu Großserbien rechneten. Die serbische Presse unterstützte dieses Treiben nach jeder Richtung, und die offiziellen Kreise freuten sich über dieses Tun, ließen es nicht nur ruhig gewähren, sondern liehen ihm auch ihre Hilfe, ihre moralische und materielle. Es soll keinen Angehörigen der serbischen Gesandtschaften und Konsulate im Ausland geben, der nicht dem Geheimbund „Narodna Obrana“ angehört, dessen Vorsitzender ein ebenso bekannter als einflussreicher General ist, Jankowitsch mit Namen. Selbst Mitglieder des Königshauses standen in Beziehung zu dem Geheimbund.

Aus solcher Saat erwuchs die ruhelose Tat von Serajewo vom 28. Juni, der die Hoffnung Österreichs zum Opfer fiel. Ja, die Ermordung des österreichischen Thronfolgerpaars bildete die nächste Veranlassung zu dem Weltkrieg, von dem wir jetzt heimgejagt sind. Die grauenhafte Mordtat von Serajewo

hat aber auch den Schleier fäh zerrissen, der die Ziele der großserbischen Propaganda bisher verdeckte und die zivilisierte Welt in Schrecken brachte vor der Wirksamkeit und Tatkraft der großserbischen Umtriebe.

Keine Macht der Erde wird solchen Schandtat anders begegnen als mit der ganzen Energie, die das Gebot der Selbsterhaltung erzeugt. Während die Untersuchung unwiderlegliche Beweise dafür erbrachte, daß die Mordtat von Serajewo in Serbien mit Kenntnis und unter Mithilfe serbischer Staatsorgane vorbereitet worden war, ja daß sogar der russische Gesandte in Belgrad, der österreichfeindliche Hartwig, um das Attentat von Serajewo zuvor schon gewußt hatte, wurde die Sprache der serbischen Presse immer unverschämter, immer dreister und herausfordernder. Die serbische Regierung, anstatt ihr Bedauern auszudrücken und ihre Hilfe anzubieten, einerseits um die Untersuchung zu fördern und andererseits um solchen Treiben Einhalt zu tun, wie es nachbarliche Höflichkeit und eine gewisse Selbstachtung erfordert hätten, verharrte in kühlem Schweigen, und als sie zu reden begann, war ihre Sprache nichts weniger als die des Schuldigen. Kein Wunder! Serbien baute auf die oft geübte Langmut von Wien und auf den großen Bruder an der Newa, auf seinen hohen Protetktor.

Nun kam das Ungeahnte: Österreich-Ungarn wurde energisch; das Volk verlangte ungestüm Genugtuung für seinen fast abgöttisch verehrten Thronfolger und dessen Gemahlin, und aus dieser Situation heraus ist die österreichische Note an Serbien zu verstehen, die ein Minimum dessen verlangt, was verlangt werden mußte, wollten die regierenden Kreise von Österreich nicht das Vertrauen des Volkes verlieren. Genugtuung verlangte die österreichische Note für Serajewo, Bestrafung der Mitschuldigen, Auflösung aller Vereine und Gesellschaften, die zum Zweck großserbischer Agitation auf österreichischem Boden gebildet worden sind — Forderungen, die gewiß nicht übertrieben waren, aber notwendig für den österreich-ungarischen Staat, der schon verdächtig wurde, daß er nicht imstande sei, seine Hoheitsrechte zu schützen.

Gründen wir nun nach den Ursachen des Krieges, so kommen wir auf ganz seltsame Resultate und wir werden finden, daß die Ursachen tief, recht tief zu suchen sind.

Vor allem in Rußland, das sich mit dem Schicksal Serbiens verknüpft hat. Dort aber sehen wir schon seit mehr als 400 Jahren ein einheitliches Ziel, dem alles andere dienen muß, und das ist das Verlangen nach dem offenen Meer.

Als vollständiger Binnenstaat, hervorgegangen aus dem Großfürstentum Moskau, ist das russische Reich um das Jahr 1500 gegründet worden. Aber schon dieses Herzstück Rußlands, das Quellengebiet seiner großen Flüsse, wies mit seinen Flußläufen in allen vier Himmelsrichtungen nach den Meeren. Das Vordringen zum Wasser wurde die Triebfeder für das ungeheuerliche Wachstum des russischen Reiches.



Im Norden gelang es schon dem Reichsgründer Ivan (1462—1503), durch Unterwerfung finnischer Stämme das Meer zu erreichen. Aber es war das Eismeer, welches für die Erschließung des Landes noch heute herzlich wenig bedeutet. Dem offenen Atlantischen Ozean ist es erst seit der Eroberung des Großfürstentums Finnland (1809) auf 60 Kilometer nahegekommen. Im Westen erzwang sich Peter der Große (1689 bis 1725), der zweite Gründer des Reiches, den Zugang zum Meere, indem er den Schweden die Ostseeprovinzen abnahm. Von jetzt ab erkennen wir das Verlangen nach dem Meere als Grundzug der russischen Politik mit aller Deutlichkeit. Mitten in den Sümpfen des Neva-Deltas baute Peter der Große eine neue, dem Meere zugewandte Hauptstadt, Petersburg. Die Ausdehnung nach dem Süden ans Meer bildete gleichfalls das beständige Streben Rußlands. Das türkische Reich lag aber hier im Wege. Sechs große Kriege innerhalb eines Jahrhunderts unter den verschiedensten Vorwänden hat Rußland wegen dieses Meereszugangs gegen die Türkei geführt. Zuerst wurde die Krim genommen, dann die Nordküste des Schwarzen Meeres besetzt und Odesa gegründet, dann Bessarabien und schließlich wurden die Donaumündungen erobert. Was man aber so gewonnen hatte, war doch wieder nur ein Binnenmeer. Der russische Vär streckte seine Taten weit weiter aus, nach dem Bosphorus und nach dem Ausgang zum Mittelmeer. Allein im fünften Türkenkrieg (Krimkrieg 1854 bis 1856) mußte Rußlands Vorrücken zum Meere zum erstenmal den Widerstand der Westmächte (England und Frankreich) erfahren. Die Erfolge des sechsten Krieges (1877—1878) entriß ihm auf dem Berliner Kongress die Diplomatie. Deutschland, das als ehrlicher Makler nichts aus jenem politischen Handel gewonnen hat, muß trotzdem seit jener Zeit den Groll Rußlands tragen, der zum russisch-französischen Bündnis geführt hat.

War so nach dem Süden hin der Weg zum Meere um des europäischen Gleichgewichts willen ungangbar, so war doch der Osten offen, der die Stille Ozean. Ganz allmählich schob Rußland seine Grenzen durch Asien vor: zuerst Sibirien, dann das Amurland (1860) mit dem bedeutenden Hafen Wladiwostok. Während des chinesisch-japanischen Krieges (1895) holte sich der russische Vär Port Arthur und die Mandchurie, mußte aber freilich zehn Jahre später erfahren, daß ihm in Japan ein gefährlicher Gegner entstanden ist.

Der japanische Krieg in Verbindung mit der Revolution im eigenen Lande kostete aber Rußland noch einen anderen, südlichen Weg zum Meere, den Zugang zum Persischen Golf und damit zum Indischen Ozean. Durch das Vordringen des russischen Einflusses in Persien und die Erwerbung des Schutzgebietes Pamir (1893) war man so nahegekommen. Da mußte sich Rußland im Jahre 1907 in dem „asiatischen Abkommen“ die Freundschaft Englands durch einen Verzicht auf Südpersien und damit auf den heiß ersehnten Golf erkaufen. Das „ver-

bündete Frankreich“ und das „befreundete England“ sollten unbewußt Rußland zum letzten Durchstoß auf das offene Meer, zum Durchstoß auf die Adria verhelfen.

Dieser Plan aber setzt eine völlige Demütigung der seit 35 Jahren oben wegen Rußland eng verbündeten Staaten Deutschland und Österreich-Ungarn voraus, die Zerschmetterung von Rumänien und der europäischen Türkei sowie die Hilfe der russischen Vasallenstaaten auf dem Balkan, von Serbien und Montenegro.

Stammt die ganze hinterhältige Aufmachung des Weltkrieges, durch Jahre hindurch gewollt und vorbereitet, von Rußland, so haben die beiden andern Mächte des sog. Dreiverbandes ein gerütteltes Maß von Schuld daran.

In Frankreich wurde seit Jahren die Drachensaat gesät, die mit furchtbarem Schrecken aufgegangen ist; dort wurde der Nevanthgedanke in erbitterter Weise kultiviert, speziell von den sog. Nationalisten, die in erster Linie für den jetzigen Weltkrieg verantwortlich gemacht werden müssen. Einer ihrer Hauptrepräsentanten ist der vielgenannte Delcassé, der die verschiedenen Stellungen, die er als Minister oder als Gesandter in Petersburg innehat, nur dazu benützte hat, eine wahre Verheerungspolitik gegen Deutschland zu führen. Presse und Literatur in Frankreich trieben die Schmähungen Deutschlands systematisch und machten sich so einer Volksvergiftung schuldig, deren Folgen wir jetzt mit Schauern sehen.

England gesellte sich ebenfalls zu den Feinden Deutschlands. Selbstverständlich! Das Treiben des Friedensstörers Rußland kam ihm ganz gelegen. England sah seit langer Zeit schon mit Neid auf das erstarkende Deutschland, auf die koloniale Entwicklung Deutschlands, sah dadurch seine Handels- und Industrievorherrschaft schwer gefährdet. Das ist eine der wesentlichen Ursachen des Weltkrieges. Der nackte Krämerstandpunkt Englands verlangte, daß Deutschland klein gemacht werden muß, daß vor allem seine Flotte der englischen nicht mehr nahe zu kommen droht, weder quantitativ noch qualitativ. Seit den großen napoleonischen Kriegen lautet Englands Wahlspruch: Britannien beherrscht das Meer! Und deshalb ist es der leitende Gedanke der englischen Politik von jeher gewesen, die rivalisierenden Mächte auf dem Festlande stets hintereinanderzuheben, und sein größter Feind war immer derjenige, der sich ansah, zur See stark zu werden.

Am nachhaltigsten und erfolgreichsten betrieb die englische Politik König Eduard VII., der Onkel unseres Kaisers, und wenn die Weltgeschichte einmal von den Urhebern des jetzigen Krieges schreibt, wird sie seinen Namen so wenig umgehen können wie den des Delcassé! Wer kennt nicht die Einkreisungspolitik des lieben Onkels, und das englisch-japanische Bündnis, das zur Überraschung so vieler jetzt in die Praxis umgesetzt wird, ist ja neben andern solch ein Gezücht der Einkreisungswut des Königs Eduard, der kalt berechnend wie ein großer Krämer seine Rechnung machte, in der nächsten Viertelstunde aber seinem viel- und heißgeliebten Hasen, dem Friedensfürsten und

Friedenskaifer im wahren Sinne des Wortes, den „Friedensfuß“ auf die Stirne zu drücken sich erlauben konnte.

Der Stein ist jetzt im Rollen. Schulter an Schulter wie zwei engverbundene Freunde marschieren Deutschlands und Österreichs bewaffnete Söhne gegen den Feind. Mancher schon hat sein Herblut vergossen, aber nicht ver-

## Kleine Chronik.

Diese Überschrift wird manchem Leser noch ein Rätsel sein! Was soll das heißen? In dieser Rubrik wollen wir in fortlaufender Reihe alles aufzeichnen, was innerhalb des Allgäus infolge des Kriegs an Veränderungen vor sich ging, was an Neuererscheinungen zutage trat, was Behörden und Gemeinden an Verordnungen lokaler Natur erließen. Die gesetzlichen Verordnungen und Bekanntmachungen, soweit sie für das ganze Deutsche Reich oder für ganz Bayern Geltung haben, wollen wir nur dann ausführlich bringen, wenn sie entweder für die kommenden Ereignisse grundlegend oder wenn sie für unser Allgäu von besonders einschneidender Wirkung sind. Nicht zuletzt wollen wir hier auch ausführlich berichten, wie die bestehenden Vereine sich zu den Aufgaben stellten, die der Krieg mit sich bringt, ferner werden wir berichten über die Gründung, den Zweck und die Tätigkeit aller jener Organisationen, die infolge des Kriegsausbruches sich in unserm engeren Vaterlande neu gebildet haben. Diese und alle anderen bemerkenswerten, mit dem Krieg zusammenhängenden Erscheinungen sollen die folgenden Zeilen gewissenhaft verzeichnen und festhalten.

### Die Verhängung des Kriegszustandes.

Es war am Freitag, 31. Juli, als durch die Erklärung des Kriegszustandes im ganzen Reiche der Krieg seine ersten finsternen Schatten über unser Vaterland vorauswarf. Die amtliche Korrespondenz Hoffmann in München verbreitete an diesem Tage auf dem schnellsten Wege in der von ihr bedienten Presse die Nachricht: daß über das Gesamtgebiet des Königreichs der Kriegszustand verhängt wird. Die Verordnung ist von dem Kriegsminister und den sämtlichen Zivilstaatsministern gegengezeichnet. — Weiter hat Seine Majestät der König bestimmt, daß für die Pfalz das Standrecht angeordnet wird. — Eine dritte königliche Verordnung, die den Übergang der vollziehenden Gewalt auf die Militärbehörden betrifft, und die den Zwecken der Landesverteidigung entspricht, besagt u. a.: In den Gebieten, über die der Kriegszustand verhängt ist, übertragen Wir für die Dauer des Kriegszustandes die Ausübung der Befugnisse der den Zivilstaatsministerien untergeordneten Staatsbehörden, mit Ausnahme der richterlichen und verwaltungsrichterlichen Tätigkeit, in den Landesteilen rechts des Rheins auf die kommandierenden Generale. Die bezeichneten Staatsbehörden verbleiben hiebei in ihren Funktionen. Sie haben aber, ebenso wie die Gemeindebehörden, innerhalb ihres Wirkungsbereiches den Anordnungen und Aufträgen der militärischen Befehlshaber in gleicher Weise Folge zu leisten, wie wenn sie von den sonst zuständigen Behörden ausgegangen wären. — Die militärischen Befehlshaber

sind für ihre Anordnungen und Aufträge persönlich verantwortlich. Die Sache des Rechtes und der Gerechtigkeit schreitet siegreich vorwärts, und es erfüllt sich jetzt das Wort, das einst Deutschlands größter Kanzler gesprochen: Wir werden mit ehernem Schritt zermalmen, was der Größe und Herrlichkeit des deutschen Vaterlandes entgegensteht! — Gott mit uns!

Am gleichen Tage noch verkündeten mächtige Plakate die Verhängung des Kriegszustandes im Land auch da, wohin die Ertrablätter der Zeitungen noch nicht gedrungen waren. Die einzelnen Straßbestimmungen, die während des Kriegszustandes festgesetzt und bekannt gemacht wurden, betreffen vor allem jene Vergehen, die sich gegen die Verkehrseinrichtungen, die öffentlichen Gebäude, Bahnhof, Bahnanlagen, höhere öffentliche Personen, Fürstlichkeiten, die Autorität der Militärgewalt usw. richten. Sie in Ausführlichkeit wiederzugeben, scheint uns nicht geboten, da sie in der Tagespresse wiederholt veröffentlicht und durch die Anschläge jedermann bekannt sind. Auch sind diese Bestimmungen für das ganze Königreich gleich. Dasselbe gilt wohl auch von den Bestimmungen über die Pressefreiheit, die eine wesentliche Einschränkung erfuhr; die man im Interesse des Vaterlandes und der Sicherheit unserer Armee nur begründen konnte. Es wurden verboten u. a. alle Nachrichten über die Aufstellung von Truppen als Grenz-, Küsten- und Inselschutz, Maßnahmen zum Eisenbahnschutz, Angaben über den Gang der Mobilmachung, Einberufung der Reservisten und der Landwehr, Abtransport von Truppen und Militärbehörden und die Richtung ihrer Eisenbahnfahrt, Durchfahrt oder Durchmarsch von Truppen anderer Garnisonen, die Namen höherer Führer, Störungen der Eisenbahntransporte durch Unglücksfälle und Unbrauchbarwerden von Eisenbahnen und Brücken, Vereinstellung von Wagenparks und Arbeitern für Zwecke des Heeres oder der Marine, Veröffentlichung von Briefen von Angehörigen des Heeres und der Marine ohne Einverständnis der in der Heimat verbliebenen Militärbehörden.

Diese letzteren Verbote zogen schon tiefere Spuren in das öffentliche Leben. Es kam jene Zeit, da gar viele gerade das in ihrer Zeitung nicht verzeichnet fanden, was sie am meisten interessiert hätte. Wo das Verbot streng beachtet wurde — es gab auch manche Ausnahme sogar an hohen Stellen — erfuhr man nichts von dem Ausmarsch unserer wackeren Soldaten.

Zu den wichtigsten und einschneidendsten Verordnungen des Kriegszustandes gehören wohl jene, die in der Bekanntmachung über den Übergang der vollziehenden Gewalt auf die Militärbefehlshaber erlassen wurden.

Diese Bestimmungen im Wortlaut hier anzuführen hätte zwar manches für sich, jedoch glauben wir voraussetzen

zu dürfen, daß sie jedermann bekannt sind durch die Tagespresse und die Anschläge. Aus Raumrückfällen sehen wir deshalb von einem Abdruck ab. Nur das eine wollen wir betonen, daß diese Vorschriften zum Teil gerade für unser Allgäu sehr wichtig waren! Lindau wurde einziger Grenz- ein- und Ausgang für Südwestbayern für Bahnverkehr von und nach dem Ausland. Für allen anderen Verkehr wird noch die Staatsstraße Lindau—Bregenz und die Staatsstraße Füssen—Neutite bestimmt. An allen anderen Grenzübergängen ist jeder Verkehr gesperrt!

Ferner ist fürs Allgäu von größter Bedeutung die völlige Unterbindung der Ferngespräche und das Ausfuhrverbot für Fahrzeuge, Kraftfahrzeuge, Luftfahrzeuge, Brieftauben, Pferde, Vieh, Kriegs-, Werpflugs-, Arznei-, Verband-Mittel, für ärztliche Geräte, Betriebsstoffe für Kraftfahrzeuge und Motorboote und Sprengstoffe.

Auch das Verbot, postlagernde Sendungen und solche mit Deckadressen nur gegen Ausweis abzugeben, schneidet ins tägliche Leben der meisten unserer Landsleute ein.

Damit schließt die Reihe der behördlichen Anordnungen, die durch die Erklärung des Kriegszustandes veranlaßt sind, ab. Sie sind lediglich vorbeugender und vorbereitender Natur und leiten aus dem Zustande des Friedens hinüber zu jenen Maßnahmen, die durch den Befehl zur Mobilmachung ausgelöst werden.

In unserer Chronik wollen wir aber fortfahren und noch folgendes verzeichnen:

26. Juli: Die Strecke Bregenz—Innsbruck wird vom Bregenzer Infanterieregiment gesichert. An den wichtigen Stellen der Bahnlinie und an den Brücken stehen Infanteristen feldmarschmäßig ausgerüstet, mit aufgefingtem Bajonett und scharfen Patronen. — Die baye-

rischen Züge führen viele einberufene Österreicher über Lindau und Neutite in ihre Garnisonen. Die Stimmung ist allerorten froh und zuversichtlich.

Am 28. Juli findet sie ihren Ausdruck in einer Kundgebung für Österreich bei dem abendlichen Promenadenkonzert in Lindau. Die Kapelle spielt österreichische Märsche und die österreichische Nationalhymne. Herr Hofrat Schützinger richtet hierbei unter dem Eindruck der eben eingelaufenen Nachricht von der Kriegserklärung Österreichs an Serbien eine kurze Ansprache an das Publikum.

Am 30. Juli gibt in Kempten die Kapelle des 2. Bataillons des 20. Infanterieregiments ihr erstes und einziges Abonnementskonzert. Die österreichischen Märsche müssen, veranlaßt durch den stürmischen Beifall, wiederholt werden. Die „Wacht am Rhein“ und „Deutschland, Deutschland über alles“ werden vom Publikum jubelnd mitgesungen. — Am gleichen Tage veröffentlichen die Lindauer Tageszeitungen einen Aufruf. Er geht von der Vorsitzenden des Zweigvereins Lindau vom Roten Kreuz, Frau Hofrat Margarete Schützinger, aus. Mit Rücksicht auf die auch in Deutschland immer näher drohende Kriegsgefahr erscheine es dringend notwendig, alle die Kräfte heranzuziehen, die sich für den Fall eines Krieges in den Dienst der Rot-Kreuz-Sache zu stellen entschließen könnten. Es solle darum in den nächsten Tagen vorläufig unter der Leitung des Herrn Hofrats Dr. Beyer ein Helferinnen-Ausbildungskurs veranstaltet werden. Bis zum 1. August hatten sich schon 40 Teilnehmerinnen gemeldet. — Der Telegraph ist in Lindau auch nachts in Tätigkeit. — Im Magistratsgebäude findet eine geheime Sitzung der Behörden statt.

(Fortsetzung folgt.)

## Unsere Helden.

Eine Heerschau der Toten ist es, die wir hier abhalten wollen, eine Heerschau über jene Söhne des Vaterlandes, die auf dem Felde der Ehre als Helden geblieben sind. Den Siegeszweig vom Stamm der deutschen Eiche, mit dem wir sie nicht mehr schmücken konnten, ihn legen wir schlicht auf den frischen Grabhügel, unter dem die müden Glieder einer sieghaften Auferstehung entgegenschlummern. Schlicht wie der Zweig der Eiche seien auch die Worte, die wir ihnen widmen. Was seine Angehörigen, was seine Heimat in dem gefallenen Krieger verloren, das wollen wir aufzeichnen, auf daß sein Andenken lebe in späten Geschlechtern.

So können wir einen kleinen Teil dazu beitragen, das Opfer des Lebens, aller Hoffnungen und Wünsche, das unsere gefallenen Helden auf den Altar des Vaterlandes gerne und willig, ja begeistert niederlegten, würdig zu ehren und für alle Zeiten es dem Gedenken der kommenden Allgäuer Generationen zu erhalten! Wenn dereinst

unsere Kinder und Kindesfinder in der Schule die Ereignisse des Jahres 1914 lernen, wenn sie von der Großmutter im trauten Familienkreis beim Lampenschimmer mit Schauern von dem furchtbaren Weltbrand, der uns alle nun unlodert, hören, dann müssen unsere braven Soldaten, die den Heldentod starben, Mann für Mann in dem Buche stehen, das wir Allgäuer Kriegschronik nennen, und das wir mit dieser ersten Lieferung beginnen!

Jedem dieser Helden sollen, soweit erhältlich, knappe Angaben über seinen Lebenslauf und seine militärische Laufbahn und alles, was sonst wichtig und wesentlich ist, gewidmet werden. Dazu soll von jedem womöglich ein kleines Bild kommen. Die Redaktion ist deshalb dankbar für alle näheren Angaben über die gefallenen Helden und ersucht dringend um Einsendung solcher Mitteilungen und um Mitlieferung einer guten Photographie, die stets unverkehrt wieder zurückgegeben wird.

11  
16

16  
cen  
or

ik  
or